

„Auf dem Kopfe die für die Göttin charakteristische Lotosblüte. Die Haare sind in der Mitte gescheitelt und nach hinten gestrichen, zwei dicke Locken fallen auf beiden Seiten des Gesichts auf die Schultern. Das Gesichtchen wird eingeraht durch den über den Kopf genommenen, auf den Seiten und im Rücken herabhängenden Mantel. Der Kopf ist etwas nach rechts gewendet. Die Augensterne sind angegeben. Gute Arbeit“. Die Statue war wohl in dem Demeter-Fortuna-Motiv gehalten wie auch sonst uns bekannte Isisdarstellungen²⁵⁾ und stammt nach der ungefähren Erbauungszeit der Barbarathermen frühestens aus dem 3. Jahrhundert. Einen Verein der Isiaci, der dann die Aufstellung seiner Göttin im städtischen Badehaus betrieb²⁶⁾ und dessen Mitglieder am häuslichen Heiligtum Votive wie unsere Symplegmata der Göttin darbringen konnten, wird man daraus wohl erschließen dürfen, zumal der Boden der Moselgegend auch sonst Denkmäler der Isisverehrung wieder ans Licht gegeben hat²⁷⁾. Aus Cöln, wohin der Fundort des Cölner und der Bonner Stücke mit mehr oder minder großer Sicherheit zu verlegen ist, haben wir bessere Dokumente für die Verehrung. Klinkenberg²⁸⁾ schreibt darüber: „Götterdenkmäler fanden sich nordwärts der Stadt: in der Ursulakirche eine verstümmelte Tempelstatue der Isis, deren Sockel mit der Inschrift *Isidi invicte* versehen, zu einem romanischen Kapitell verarbeitet war . . . und die mit dem an dem nahe gelegenen Maria-Ablaßplatz gefundenen Votivaltar für dieselbe Göttin auf ein Isisheiligtum in dieser Gegend hinweist.“ Nur aus dem Kreis von Cölner Isisdienern kann wohl auch der Krug mit der Inschrift *Isidi* stammen, der in Cöln gefunden wurde²⁹⁾.

Unsere Untersuchung hat das Ergebnis gebracht, daß eine Gruppe verwandter Denkmäler in den Kreis einer gewissen Religion gehört, trotzdem die Vorstellungen, denen sie ihren Ursprung verdanken, in dieser Zeit den damaligen Religionen gemeinsam sind. So waren auch die pantheistischen Hände wie die orientierende Studie Blinkenbergs bewies, allein im Sabazioskult daheim und die pantheistischen Terrakottaplatten, die mir als in Triest, Bari, Palermo, Tarent auch in Negativformen vorhanden bekannt sind³⁰⁾, werden ebenso einer bestimmten Religion angehören. Doch genauer über die Herkunft dieser Stücke, überhaupt über die ganze Entwicklung der pantheistischen Vorstellungen innerhalb einer Religion, das Verhältnis anderer Götter zu dem Pantheus, deren Verehrung und die vielen überall sich aufdrängenden Fragen ist vorerst noch kein Bescheid zu wissen. O. Jahn hatte Recht, wenn er für die Untersuchung der *signa panthea*, „die gewiß für die Religionsgeschichte manche Resultate ergeben“ würde, einen „bedeutenden Umfang“ forderte.

Trier.

S. W e n z †.

Wo haben die Neumagener Grabdenkmäler ursprünglich gestanden?

An der Stelle der Römerstraße Trier-Coblenz, wo die abzweigende Heerstraße nach Mainz die Mosel verläßt, also ein Umladeplatz für die Schifffahrt lag, hat, frühestens in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts, ein römischer Kaiser, nach der Überlieferung Konstantin, gegen die Einfälle rechtsrheinischer Germanen das feste Kastell *Noviomagus* errichtet. Der aus Kieseln bestehende Untergrund hätte ein Unterwühlen der Mauern durch Belagerer sehr leichtgemacht.

²⁵⁾ Vgl. Reinach, *Rép. de la Stat.* I S. 610, 6. 610, 7. 612, 2, 3, 5. III. S. 125, 8. IV. S. 254, 8.

²⁶⁾ Isisstatuen werden häufig in Thermen gefunden: Drexler, *Mythol. Beiträge* I S. 33.

²⁷⁾ *Bonner Jahrb.* 87, 1889 S. 33 ff.

²⁸⁾ Das römische Köln, in den *Kunstdenkm.* der Stadt Köln S. 254.

²⁹⁾ *Westd. Zeitschr.* 25 S. 446.

Zur Verstärkung des Fundaments bediente man sich daher mächtiger Quadern, die neben- und hintereinandergelegt sich gegenseitig hielten, während man sie wegen ihrer Schwere nicht herausreißen konnte. Alle diese Quadern entstammen Grabdenkmälern.

Unter der energischen Leitung Felix Hettners wurden sie, soweit es die damaligen Verhältnisse gestatteten, gehoben und nach Trier in das neugegründete Provinzialmuseum gebracht (1878—1885), dessen kostbarsten Besitz sie jetzt bilden. In einer bis dahin ungekannten Frische beleuchteten diese eigenartigen und vielseitigen Reliefdarstellungen das Leben im Moselland zur Römerzeit. Dazu kam bei manchen eine ungewöhnlich hohe künstlerische Qualität und die reichliche Erhaltung der bunten Bemalung, beides Dinge, über die wir bei dem einzigen ganz erhaltenen Denkmal dieser Art, dem Pfeiler von Igel, wegen der argen Verwitterung vergeblich etwas zu erfahren suchen.

Die vorzügliche Ausführung, die scheinbar gewaltige Zahl der Grabmäler und die Größe einiger derselben ließen es bald unglaublich erscheinen, daß sie da draußen in der Landschaft bei dem kleinen, nur militärisch bedeutsamen Kastell gestanden haben sollten. So schien der Gedanke G. Loeschkes, es handle sich wahrscheinlich um verschleppte Trierer Grabdenkmäler, eine erwünschte Lösung zu bedeuten. Die Straße vor der Porta Nigra hätte man sich beiderseits mit den „Neumagener Denkmälern“ bestanden zu denken. Hier hätte sie der Kaiser abbrechen und die Blöcke auf Flößen die Mosel hinabbringen lassen. So wäre er zu dem erwünschten Material gekommen und hätte gleichzeitig in gefährvoller Zeit das Glacis der Festung Trier von bedrohlichen Hindernissen befreit. Vielleicht wäre er damit, wie man auch angeführt hat, einem Wunsche der stark wachsenden Christengemeinde entgegengekommen, der solche protzenhaften Grabmäler ein Dorn im Auge sein mochten.

Genug, der Gedanke der Verschleppung von Trier ist, nachdem ihn namentlich E. Krüger jahrelang mit Nachdruck verfolgt hat, auf dem besten Wege, *communis opinio* zu werden, da sich ihm auch F. Drexel¹⁾ und F. Koepf²⁾ angeschlossen haben. Ich selbst bin auch eine zeitlang darin befangen gewesen, bis sich mir aus der Bearbeitung der Funde mit zwingender Notwendigkeit die gegenteilige Überzeugung ergab.

Ein Beweis für den Standort vor Trier ist nie geliefert worden. Er müßte als erbracht gelten, wenn einmal anpassende, bisher fehlende Denkmalsteile auf Trierer Gebiet gefunden würden. Wie vorsichtig man aber selbst in diesem Fall sein muß, zeigt die Versicherung eines zuverlässigen Neumagener Bauern, daß er vor mehreren Jahren einen großen, aus der Römermauer unter seinem Hause gehaltenen Quader mit einer Riesenblume (gemeint ist wohl eine Rosette wie an der Rückwand des Schulreliefdenkmals) „ins Ruwertal“, also recht nah an Trier, als Kelterunterlage verkauft habe. Für eine Ermittlung waren seine Angaben leider zu verwirrt. Weiter könnte der Nachweis einer der inschriftlich auf Neumagener Steinen genannten Personen in einer Stadt-Trierer Inschrift eine gewisse Beweiskraft haben, aber doch nur bedingt, weil in der Hauptstadt schließlich auch die Bewohner des Landes zu Geschäften und Festen zusammenströmen. Jedenfalls ist weder der erste noch der zweite Nachweis gelungen. Es muß vielmehr auffallen, daß kein einziger städtischer Beamter oder Honoratior unter den Toten ist, und daß auch die dargestellten Berufe in keinem Fall in der Stadt Trier selbst ausgeübt zu sein brauchen. Freilich werden einige *negotiatores* genannt. Aber an einem Umladeplatz an Etappenstraßen bedarf es geradezu sol-

¹⁾ Röm. Mitteilungen XXXV 1920 S. 29.

²⁾ Germania Romana ² Heft III S. 19.

cher Handelsleute. Und weil die Geschäfte eben so glänzend gingen, der Ort friedlich und an fruchtbarer Stelle gelegen war, deshalb mehrte sich hier im 2. Jahrh. der Wohlstand. Daß es sich unter diesen Leuten nicht nur um vornehme Großgrundbesitzer handelte, wie man sie sich in den Prachthöfen von Nennig und Otrang-Fließem denken möchte, sondern auch um manchen Gernegroß oder Neureichen vom Trimalchiotyp, daneben aber auch um bescheidene kleine Leute, zeigt der Charakter verschiedener Darstellungen deutlich genug.

Für die ursprüngliche Aufstellung der Grabmäler in der Nähe von Neumagen selbst ergeben sich nun mehrere Gründe. Der erste scheint mir allein schon die Frage zu entscheiden.

Unter den Funden ist ein Grabaltar eines Sevir Augustalis namens Aprossus (C. I. L. XIII 4152). Dieser Name steht ganz vereinzelt da — mit einer Ausnahme. In dem Merkurheiligtum bei Niederremmel, dem Nachbarort von Neumagen, ist nämlich auf einer Weihinschrift (C. I. L. XIII 4192) gleichfalls ein sevir Augustalis Aprossus genannt. Diese beiden für identisch zu erklären, erscheint mir nicht zu kühn. Dann aber muß sich auch Wohnsitz und Grab dieses Mannes in der Gegend befunden haben. Denn es hieße doch das Pferd am Schwanz aufzäumen, wollte man annehmen, daß ein Trierer Bürger einmal meilenweit von der Stadt entfernt in einer kleinen Landkapelle eine Stiftung gemacht hätte und daß dann zufällig sein Grabmal in dieselbe Gegend verschleppt worden wäre!

Die Versuchung liegt nahe, auch noch einen Neffen dieses Aprossus zu ermitteln. Sein eigener Sohn nennt sich nach gallischer Sitte Aprossius. So müßte sich der Sohn des auf der Niederremmeler Inschrift mitgenannten Bruders Acceptus Acceptius nennen. Und tatsächlich kommt auch dieser Name auf einem Neumagener Stein vor (C. I. L. XIII 4177). Aber es handelt sich um einen Aschenkistendeckel aus Kalkstein, während der Grabaltar des vermeintlichen Oheims Aprossus nicht mehr zu den besten Sandsteinmälern gehört. Die Wiederverwendung von Kalkstein bei einem späteren Bau ist nur vereinzelt erwiesen. Der Acceptiusstein dürfte also doch älter sein. Auch ist der Name so häufig, daß die beiden durchaus nicht identisch zu sein brauchen.

Mit größerer Zuversicht scheint man dagegen einen andern Neumagener Toten in einer jüngst gefundenen Stiftungsinschrift wiedererkennen zu können, den P. Capitonius des Kalksteinaltars (Hettner, *Illustr. Führer* Nr. 8; C. I. L. XIII 4155), wobei übrigens die Frage offen bleibt, ob er selbst, dessen Vornamen wir nicht kennen, oder sein Vater Publius gemeint ist. Nach der sorgfältigen und reichen Ausführung des Denkmals dürfte dieser Capitonius zu den bevorzugten Leuten der Gegend gehört haben. Die neue Inschrift, deren Publikation demnächst zu erwarten ist und für deren Verwertung an dieser Stelle ich die freundliche Erlaubnis von Prof. Krüger habe, wurde in der Nähe des sog. Stumpfen Turms bei Hinzeralth gefunden. Sie ist auch aus Kalkstein und nennt einen P. Capitonius als Stifter eines Prosceniums. Es soll nicht verschwiegen werden, daß der Fundort in Luftlinie ebensoweit von Neumagen entfernt ist wie die Stadt Trier. Aber wegen dieser Entfernung wird die Unwahrscheinlichkeit, daß der Stifter Capitonius ein Trierer gewesen sei, nur noch größer, während es durchaus möglich erscheint, daß ein Großgrundbesitzer mit weitem Einfluß einem wichtigen Ort — und das war der vicus Belginum, die Fundstätte der Inschrift — eine Stiftung machte. Der Neumagener Capitonius kann also identisch mit ihm sein und mochte seinen Wohnsitz im Moseltal haben.

Es ist wohl kein Zufall, daß der Grabaltar des Aprossus gerade in der Nordmauer des Kastells gefunden wurde, die nach Niederremmel zu gerichtet ist. Die

Quadern wurden eben verbaut, wie sie herangeschleppt wurden. Und dabei läßt sich eine Beobachtung machen, die gegen den weiten Transport von Trier spricht. Sehr häufig sind nämlich zusammengehörende Quadern auch nebeneinanderliegend aufgefunden worden, was in so vielen Fällen unbegreiflich wäre, wenn man die Denkmäler zuerst vor Trier auseinandergerissen, dann blockweise auf den Stapelplatz an der Mosel gefahren hätte, wo sie wieder beim Umladen durcheinander kommen mußten, während sich in Neumagen dasselbe Spiel wiederholt hätte. Außerdem kann man beweisen, daß die Hochreliefe und Gesimse erst beim Einbauen beschlagen worden sind. Denn die abgesplitterten Stücke oder zerbrochenen Quadern sind im aufgehenden Mauerwerk mitverwendet worden. Wahrscheinlich hätte man bei so weitem und mühseligem Transport, wie von Trier, die störenden Teile schon eher abgeschlagen.

Nun soll aber die große Zahl der ehemaligen Grabmäler und der geringe Bruchteil des Erhaltenen für die Verschleppung von Trier sprechen. Es heißt, Denkmäler aus der unmittelbaren Nähe hätten vollständig erhalten sein müssen.

In der Tat können wir von vielen Denkmälern nur verhältnismäßig spärliche Reste nachweisen, so z. B. von dem „Iphigenienfeiler“, dessen Rekonstruktion ich hier im Bd. VII 1923 S. 49 ff. vorgelegt habe. Der Unterbau dieses Grabmals scheint völlig verloren zu sein. Aber wenn wir in vielen Fällen die fehlenden Teile nicht finden, so ist damit nicht gesagt, daß wir nicht doch manches davon besitzen, ohne die Zusammengehörigkeit zu erkennen. Im übrigen sind die ins Museum gelangten Steine nur ein Teil dessen, was einst vermauert war. Große Strecken der römischen Mauer waren bereits vor der Ausgrabung bis auf den Grund abgerissen, vor allem an der Ostseite. Mehrere Stellen an der Nordseite des Kastells haben wegen Gefährdung darübergebauter Häuser nur flüchtig oder nur an einer Seite untersucht werden können, obwohl bestimmt noch Quadern unten liegen. Nach Aussage des Herrn Ebertz, der als junger Zeichner ohne jede archäologische Schulung oft viele Tage hintereinander ganz allein die Grabung leitete, weil Hettner unabkömmlich war, sind viele Steine, „auf denen nichts zu sehen war“ oder „die zu schlecht erhalten waren“, in der Erde belassen worden; nur zwei, deren Stelle auch bekannt ist, sind wenigstens notiert worden. Nachdem im Mittelalter zwei Burgen und zwei Kirchen aus der Römermauer ihr Material genommen haben und im benachbarten Dhron ein ganzes Mühlenwehr aus Neumagener Kalksteinquadern erbaut war, sind bis zum Jahre 1922 trotz aller Belehrungsversuche, Prämien und Bemühungen seitens des Museums und interessierter Bürger immer noch gelegentlich in Kellern und Gärten hervorgeholte Quadern zertrümmert oder zu Stufenplatten zersägt worden! Überall im Ort findet man große Steine, die sich durch Material, Stoßflächen, Klammern und Wolfslöcher als Bestandteile ehemaliger römischer Grabbauten zu erkennen geben, deren Bildschmuck oder Inschrift aber abgespitzt ist. Und die kleinen Bruchstücke, mit denen alle alten Hauswände, Stall- und Gartenmauern durchsetzt sind, lassen sich überhaupt nicht zählen. Bei jedem Einsturz und Umbau macht die Zerstückelung Fortschritte, kommen allerdings auch stets neue interessante Brocken zum Vorschein; so erst kürzlich wieder ein seit 300 Jahren verschollener, von Wiltheim gezeichneter Eckpilaster (Espérandieu VI 5222). Die Schuld an der Unvollständigkeit trägt also die spätere Zerstörung an Ort und Stelle und die wegen unzureichender Mittel nicht völlig durchgeführte Ausgrabung, nicht aber eine weite Verschleppung der Quadern, bei der einige verloren gingen, andere liegen blieben. Immerhin ist damit zu rechnen, daß auch manche Grabmäler nicht bis auf den Grund abgebrochen und manche schon als Ruinen mitverbaut sind. Alles in allem scheinen bei vorsichtiger Schätzung die erhaltenen Reste kaum weniger als vierzig Denkmälern anzugehören. Die Zahl

sechzig schiene mir schon recht hoch gegriffen. Und darin sind alle Arten, von der Aschenkiste bis zum großen Pfeiler eingerechnet.

Sind das nun wirklich so unwahrscheinlich viele Grabmäler für diesen Platz und einen Zeitraum von mehr als einem Jahrhundert? Zu dem Bezirk eines Familiengrabes gehörten oft mehrere Denkmäler. In Igel wissen wir von keinem Umladeplatz, nur von vereinzelt Höfen. Unweit des Hofes liegt, wie das der tumulus von Nennig zeigt, das Familiengrab nahe an der Straße, um die Aufmerksamkeit der Vorüberziehenden auf sich zu lenken. In Igel stand nun nach den ältesten Zeichnungen auf dem Hügel gleich hinter dem erhaltenen Denkmal ein zweiter mindestens ebenso gewaltiger Grabturm. Neben dem Secundiniergrab wurde noch das Pyramidendach eines kleineren ebensolchen Denkmals gefunden. Außerdem muß dort, nach Analogie der Neumagener Funde, noch ein Grabaltar vorausgesetzt werden, der die Asche der sicher nicht in dem großen Pfeiler beigesezten Secundinier barg.³⁾ Das sind allein vier Denkmäler auf ziemlich kleinem Raum und es werden noch mehr, wenn auch für das verschollene und das nur im Dach erhaltene Monument noch Aschenaltäre angenommen werden. Gleich gegenüber auf dem andern Moselufer aber lag wieder eine große villa. Auch bei ihr muß sich ein Grabbezirk gefunden haben. Und so ging es fort durch die ganze Landschaft. Im Tal der Sauer, auf dem Hochland zwischen Mosel und Saar und bis tief in die Eifel hinein haben sich Reste von Grabmälern gefunden, die sich in der Hauptsache nur durch den Erhaltungszustand von den Neumagenern unterscheiden. Wenn von den Stadttrierer Grabmälern so verhältnismäßig wenig auf uns gekommen ist, so liegt das an der dauernden Besiedelung der Stadt; sie teilen das Geschick auch der großen verschwundenen Bauten. Jedenfalls müssen, da wir solche Grabmäler bis weit in die Seitentäler nachweisen können, in dem reich besiedelten Moseltal ganze Mengen davon gestanden haben, in ihrer grellbunten Bemalung gewiß ein höchst eigenartiges Bild in unserer Landschaft. Auch am unteren Mosellauf, in der Coblenzer Brücke, sind ja viele solche Reste zutage gekommen⁴⁾. Sind die etwa auch aus Trier dorthin geschleppt worden? Bei aller Ähnlichkeit stellen sich doch einige Stilverschiedenheiten heraus. So haben die Coblenzer Architrave drei Fascien, während es in Neumagen immer nur zwei gibt. In Trier kommt beides vor. Wenn man natürlich auch annehmen muß, daß die Neumagener Bauten aufs engste mit den Trierer Werkstätten zusammenhängen, so scheue ich mich doch nicht, die Vermutung auszusprechen, daß manche Bildhauer- oder sagen wir Steinmetzenwerkstatt außerhalb der Stadt gelegen haben muß, ganz einfach weil die Massenaufträge im Lande an Villendekoration, Heiligtümern, Jupitersäulen und Grabmälern bei den damaligen Verkehrsverhältnissen nicht alle von der Stadt aus geleistet werden konnten. So mögen, ebenso wie man heutzutage an Fachwerkbauten benachbarter Dörfer gewisse Ortseigentümlichkeiten feststellen kann, einige wesentliche Unterschiede, die zwischen Gesamtaufbau und Ornamentik des Igel Denkmals und der spätesten Neumagener Bauten bestehen, auf die Wirksamkeit solcher außerhalb der Stadt ansässigen Steinmetzen und allmählich herausgebildeten Ortsgeschmack zurückzuführen sein.

Die Annahme eines so regsamen und reichen Betriebes im Moseltal deckt sich mit dem Bilde, das wir aus der freilich dichterisch verklärten Beschreibung des Ausonius gewinnen. Dabei gilt aber sein Loblied dem Moselland zu Gratians

³⁾ Über dort gefundene Aschenkisten und Särge s. Dragendorff-Krüger, Denkmal von Igel S. 2.

⁴⁾ H. Lehner, Das Prov.-Mus. in Bonn, Heft I Tf. XVI 1, 2; XVIII 2—4; Heft II Tf. XXIV 6—8, XXV, XXVI 1—5.

Zeiten, einer für Trier selbst zwar recht glücklichen Zeit, nicht aber für das breite Land. Mehrere Germaneneinfälle, vor allem der von 259—260 n. Chr., hatten das Moseltal schwer getroffen und viel gerade von der Kultur zerstört, die hier im 2. und am Anfang des 3. Jahrhunderts blühte. Diese Zeit, der unsere Denkmäler angehören, muß an Wohlstand und Glanz die des Ausonius um ein vielfaches übertroffen haben. Wenn man ihre Zeugen, die ein glücklicher Zufall vor der Zerstörung durch das Mittelalter bewahrt hat, nicht anerkennen will, so wird damit das ganze Bild von der reichen Kultur, wie sie sich in den Bildern widerspiegelt, verzeichnet.

Berlin.

W. v. Massow.

Zu den Kreuznacher Fluchtäfelchen.

A.

Als Fundort der 9 bekannten Kreuznacher Fluchtäfelchen, die zuletzt RICHARD WUENSCH im CIL XIII 7550—55 veröffentlichte, gilt das „Dorf Planig bei Kreuznach“. Das ist nicht genau, wie die jetzigen Leiter des Kreuznacher Museums, die Herren Karl Geib und Wilhelm Petry, mir mitteilen, sondern es ist „der römische Friedhof bei Kreuznach, an der Lämmerbrücke, Flur 54, Parzelle 158/25 und zwar das westliche Drittel.“ An derselben Stelle kam nach-

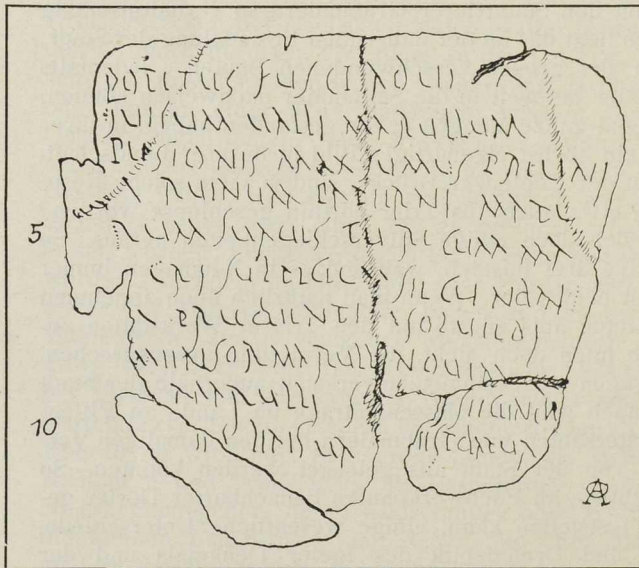


Abb. 1. $\frac{2}{3}$ nat. Gr.

träglich noch ein ähnliches Täfelchen zu Tage, das jetzt im Kreuznacher Museum aufbewahrt wird und mit gütiger Erlaubnis des Museums hier Abb. 1 abgebildet und kurz besprochen wird. Es enthält 10 Zeilen, hat eine größte Breite von 10,5 cm und größte Länge von 10 cm. Es fand, noch nicht ganz aufgerollt, bereits in den „Kreuznacher Heimatblättern“ (4. 6. 25) eine vorläufige Veröffentlichung. Die wiederholte Prüfung des vollständig aufgerollten Bleiplättchens ergab wesentliche Richtigstellungen, wenn auch noch manches ungeklärt bleibt.

In Z. 1 ist eine Ergänzung zu *adu[lescens]* unwahrscheinlich. — Z. 2 *Ivisum* oder *... ivisum*, schwerlich *Resum*. — Z. 4 [*Ne*] *rvinum?* — Z. 9 *s[ervo]s?*

Potitus Fusc(i) adu
Ivisum Valli, Marullum
Pusionis, Maxsumus Priuni,
... rvinum Paterni, Matu-

5. *rum Suavis, Turicum Mac-*
cri, Sulpicium Secundani
... Prudentem Solve(n)di,
Mensor Marulli,
Novim[arum]?

Marulli s[ervo]s, Seginiūm?

10. *... s litis va est, datur.*